

Badische Landesbibliothek Karlsruhe


Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-336637](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336637)



Badenweiler.

Der liebliche Badeort am Fuße des Blauen war schon den Römern bekannt und von ihnen gebraucht, wie die 1784 wieder entdeckten ansehnlichen Reste der noch vorhandenen römischen Badeanlage beweisen. Die Römer hatten auch ohne Zweifel hier ein Kastell. Ebenso alt ist der Bergwerksbetrieb in und um Badenweiler, der, zuletzt in Hausbaden, erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts gänzlich eingestellt wurde. Im Jahre 1028 hatte König Konrad II. die Nutzung der Silberbergwerke dem Bistum Basel eingeräumt, was König Lothar 1131 beistimmte. Ein auf dem Stockberg, der Waiferischeide zwischen dem Klemmbach- und Kanderbadtale, befindlicher Ringwall deutet schon auf eine vorgeschichtliche Besiedelung der Gegend. — Die auf einem Bergkegel nach Westen gelegene Burg, ursprünglich Baden genannt, beherrscht das ganze Klemmbachtal bis in die Rheinebene. Sie wird erstmals 1122 erwähnt und war bis zu ihrer Zerstörung im sog. zweiten Raubkriege Sitz der Burgvögte über die gleichnamige Herrschaft. Diese gehörte zum Gebiete der Herzöge von Zähringen (jüngerer Linie), nach deren Aussterben sie 1218 an die Grafen von Freiburg überging, die sie, verschiedene Vererbungen und Verpfändungen (wie an die Grafen von Strahberg und Fürstenberg 1303—1363, an Österreich 1398—1417) abgerechnet, bis 1444 besaßen. Von diesem Jahre bis 1503 war sie, obwohl von österreichischer Seite angefochten, in den Händen der Markgrafen von Baden-Bachberg, nach deren Erlöschen sie 1503 an die von Baden-Baden fiel. Bei der Teilung im Jahre 1535 kam Badenweiler an den Markgrafen Ernst, den Gründer der Durlacher Linie, dessen Sohn Karl II. im Jahre 1556 die evangelisch-lutherische Religion hier einführte. Österreich gab seine Ansprüche erst 1741 gegen Entschädigung auf. — Nach dem alten Namen der Burg, Baden, nannte sich ein zähringisches Dienstmannengeschlecht, das schon 1130 nachweisbar ist, später, im Breisgau und Elsaß sehr begütert, in den Freiherrenstand erhoben wurde und 1830 ausstarb. Ihre Stammburg wurde im Dreißigjährigen Kriege (1633) zuerst von den Kaiserlichen, dann (1638) von den Truppen Herzog Bernhards von Weimar belagert und hart mitgenommen, 1678 durch die Franzosen unter General Montclar zerstört. Wenn auch nicht die Burg, so ist doch das Bad verjüngt wieder aus seiner Asche entstanden. Schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts wird Badenweiler ein »berühmtes Bad« genannt, mit der Wiederauffindung der Ruinen des alten Römerbades steigerte sich das Interesse an dem Orte und heute ist es ein, auch von gekrönten Häuptern, vielbesuchter Badeplatz. Einen noch größeren Aufschwung hat es infolge seiner itaubreien, ozonreichen und geschützten Lage als Luftkurort genommen. 



St. Blasien.

In dem wilden Tale südlich vom Feldberg, wo bei manchen verirrtem Granitblock sich die Steinacht mit der Alb vereinigt, »im Winter nur während des Mittags die wärmenden Strahlen der Sonne hingelangen«, war doch schon vor tausend Jahren der Kultur eine Stätte bereitet. Ob sich freilich schon im 8. und 9. Jahrhundert einzelne Einsiedler dort niedergelassen, später zu gemeinsamem Leben zusammengeschlossen, ist nicht so ganz zweifellos. Jedenfalls aber ist das Bestehende durch die Ungarneinfälle um 925 zerstört worden, und die Gegend des heiligen Blasius lag öde, bis der Freiherr v. Regimberg dort zwischen 950 und 980 ein Kloster stiftete und ihm sein Vermögen vermachte. Kaiser Otto I. schenkte diesem ehemaligen Waffengeführten dann die ganze wilde Gegend vom Feldberg bis an den Schluchsee, von Böden- schwand bis zum Blöschling. Das Kloster nahm rasch zu und vergrößerte seinen Besitz außer- ordentlich durch Schenkungen und Käufe, so daß sein Gebiet schließlich, wie ein Blick auf die historische Karte lehrt, fast den ganzen Schwarzwald südlich vom Feldberg umfaßte. Gleich von Anfang an galt darin die Regel des heiligen Benedikt, und es blühte auch in den Wissen- schaften hoch auf, namentlich seit der Einführung der Cluniacenser Reform durch den Abt Gieselbrecht. Die Benediktiner-Abtei St. Blasien ist bis in ihre letzten Tage »der Sitz einer Anzahl hervorragender Gelehrten, der Mittelpunkt einer bedeutenden wissenschaftlichen Thätig- keit« und ehemals auch im Landbau für ihre Bauern ein Mufter gewesen. Es ist auch mancher Übel über sie hingegangen. Sie brannte mehrere Male ganz nieder, so 1322, wobei auch die große Bibliothek zugrunde ging, die noch alte, auf Birkenrinde geschriebene Bücher befaß, und wieder 1768; jedesmal aber erstand sie stattdlicher wieder, nach 1768 mit der durch ihre Kuppel bekannten Kirche, die auch nach dem Brande von 1874 wieder hergestellt wurde. Seit der Stauer Zeit hatte die Abtei sich stets gegen räuberische Einfälle ihrer ritterlichen Nachbarn zu wehren, und im 14. Jahrhundert begann der Kampf der eigenen Bauern wegen Bedrückung, der im Bauernkrieg 1525 mit der Zerstörung des Stiftes seinen Höhepunkt erreichte. Auch hiervon erholte sich das Kloster wieder, und der Abt erhielt sogar 1746, nachdem im 17. Jahr- hundert Bonndorf erworben worden, vom Kaiser Franz I. die Würde eines Reichsfürsten. Im Frieden von Campo Formio 1797 wurde St. Blasien dem Herzog von Modena zugesprochen, war dann aber nach dessen Tode von 1803 an »herrenlos«, bis es im Preßburger Frieden 1805 an Baden fiel, worauf dann, da dem Abte Bertold Rottler aus Obereisnach »die Exilienz zu prekär« erschien, das Stift mit seiner eigenen Zustimmung am 1. November 1806 aufgelöst wurde. Der Abt zog mit 40 Mönchen nach Kärnten. Jetzt befindet sich in den ehemaligen Kloster- gebäuden eine Baumwollspinnerei. Das Dorf St. Blasien mit 1700 Einwohnern ist ein besuchter und durch die alljährliche Anwesenheit des großh. Paares weit bekannter Höhenluftkurort geworden.